

Die „Vollstimme“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neuer Graupenstr. 6/8 durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierthalbjährlich Mfz. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7249.

Inserationsgebühr
beiträgt für die einspäcige
Perizelle oder herren Raum
20 Pfennige, für Vereins- und
Veranstaltungsangelegenheiten
10 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis Vormittag 10 Uhr bei der
Expedition abgegeben werden.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkähnige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Nr. 175.

Mittwoch, den 29. Juli 1896.

7. Jahrgang.

Zwischen den Zeilen.

Die Geschichte des Magdeburger Prozesses gegen Redakteur, Drucker und Verleger der „Vollstimme“ ist außerst lehrreich und interessant als Beweis dafür, in welcher Ausdehnung die Untersuchungshaft im Kampfe für Religion, Freiheit und Sitten gegen Socialdemokraten zur Verwendung gebracht werden kann und was sich alles zwischen Beilen lesen lässt.

Am 1. Mai d. J. wurde in den Räumlichkeiten der „Vollstimme“ gehaussucht. Es handelte sich um ein Bild, das, nach Art des berühmten Knabenspiels entworfen und am 1. Mai von unserem Parteiorgan veröffentlicht worden war. Die Staatsanwaltschaft vermutete darin eine Kaiserbeleidigung. Die Genossen Arnoldi und Harbaum, Drucker und Verleger der „Vollstimme“, wurden verhaftet. Bei der Haussuchung hielt es der Beamte Schmidt für angebracht, der Frau Arnoldi's zu eröffnen, daß ihr Mann wohl so bald nicht wieder kommen werde, da er wegen Kaiserbeleidigung verhaftet sei. Am Abend des gleichen Tages wurde Genosse Schröder, der die Nummer vom 1. Mai als verantwortlicher Redakteur gezeichnet hatte, aus der Haft heraus in Haft genommen. Die drei Verhafteten wurden ins Gerichtsgefängnis überführt.

Über die weitere Entwicklung dieser Actiontheilte die „Vollstimme“ mit: „Arnoldi kam aber sehr bald, nämlich schon am Vormittag des 2. Mai wieder. Dagegen erließ das Amtsgericht gegen Schröder und Harbaum wegen Kaiserbeleidigung, nicht auch, wie die Staatsanwaltschaft wollte, wegen einer angeblich im Lettartikel enthaltenen Aufreizung, Haftbefehle, weil gegen beide mit Rücksicht auf die ihrer harrenden hohen Strafen Haftverordnung vorliege. Staatsanwaltschaft und Angellagte legten gegen die Haftbefehle Beschwerde beim Landgericht ein, die erfüllte, weil sie die Verhaftung auch wegen Aufreizung ausgesprochen zu sehen wünschte, die Lehrer, weil sie ihre Freiheit wieder erlangen wollten. Der Staatsanwalt hatte Glück, die Angellagten nicht. Die Strafammler des Landgerichts unter dem Vorfall des Herrn Directors Volte erweiterte die Haftanordnung dem Wunsche der Staatsanwaltschaft gemäß und riet die Beschwerden unserer Genossen zurück. Auch die Strafkammer sah voran, daß beide eine erhebliche Strafe treffen werden.

Ein Versuch Harbaum's, die Aufhebung des Haftbefehls dadurch zu erlangen, daß er ein ärztliches Attest beibrachte, welches die vorgeschriebe Schwangerschaft und hochgradige Erkranktheit seiner Ehefrau becheinigte, schlug fehl. Nunmehr rief er das Oberlandesgericht in Naumburg an, und dieses beschloß, ihn aus der Haft zu entlassen. Es erklärte die Annahme, daß ihn eine besonders hohe Strafe treffen werde, für unbegründet; auch sprach die Thatsache, daß unser Genosse ein Verlagegeschäft besaß, vor heirathet und Vater eines Kindes sei, gegen Fluchtverdacht. So konnte Harbaum am 3. Juni das Gefängnis verlassen.

Ende Juni ging unseren Genossen die Anklage zu. Sie lautete auf Kaiserbeleidigung und Aufreizung. Die Strafkammer des Landgerichts unter Vor-

fig des Herrn Directors Volte wich aber diesmal in der Rechtsauffassung von der Staatsanwaltschaft ab, sie erinnerte das Hauptverfahren nur wegen Aufreizung. Schröder blieb in Haft, weil die Strafkammer noch immer annahm, daß ihn eine erhebliche Strafe treffen werde.

In der Verhandlung vom 20. Juli wurde vom Staatsanwalt die Anklage wegen Kaiserbeleidigung aufrecht erhalten, aber gleichzeitig der Antrag auf Ausschluß der Defense nicht gestellt und vom Gericht angenommen. Nach dreifachiger Verhandlung und fünfförmigster Beratung des Gerichtshofes erfolgte das Urteil. Der Staatsanwalt hatte wegen Kaiserbeleidigung und Aufreizung gegen Schröder ein Jahr, gegen Harbaum vier Monate Gefängnis beantragt. Der Angeklagte nahm völlige Freisprechung der beiden Angeklagten in Anspruch.

Das Urteil lautete, wie unsere Leser wissen, auf Freisprechung Harbaum's und auf vier Monate Gefängnis gegen Schröder wegen Aufreizung — nicht auch wegen Kaiserbeleidigung — bei Anrechnung von zwei Monaten Untersuchungshaft.

Die Gründe lauten:

Der Gerichtshof habe in dem Bilde in Nr. 102 der „Vollstimme“ keine Kaiserbeleidigung finden können. War sei die Idee des kaiserlichen Bildes bei Herstellung desselben bewußt und zwar um eine Tendenz zum Ausdruck zu bringen, die der des kaiserlichen Bildes schriftlich entgegengesetzt, aber darin sei keine Ehrenkränkung des deutschen Kaisers zu finden gewesen, auch spreche nichts dafür, daß die Absicht oder auch nur das Bewußtsein einer solchen Kränkung vorgetragen habe. In dem Artikel sei eine strafbare Aufreizung gefunden worden. Harbaum sei gänzlich freigesprochen worden, weil ihm nicht behauptet wurde, daß er den Artikel vor der Verbreitung gekannt habe und auf die bloße, allerdings starke Bezeichnung hin, daß er vor dem Druck Kenntnis von demselben erlangt habe, ein Urteil nicht geführt werden könne. Anders sei es mit Schröder. Er gebe selbst zu, den Artikel vor der Aufnahme gelesen und genehmigt zu haben, nur wolle er ihn nicht für aufreizend gehalten haben. Doch habe, wie geagt, der Gerichtshof eine Aufreizung zum Kampf mit physischen Mitteln darin erkannt, denn wenn sich der Verfasser auch augenscheinlich bemüht habe, mit dem Strafgesetz nicht in Konflikt zu kommen, sondern an verschiedenen Stellen von einem Kampf spreche, der wohl als Kampf mit geistigen Waffen zu denken sei, so sei es ihm doch nicht gelungen, seine wahre Meinung an allen Stellen zu verdecken. Unmöglichen Stellen könne man deutlich zwischen den Zeilen lesen, daß der Verfasser an einen blutigen Kampf, Mann gegen Mann, denke und nur von einem solchen die Befreiung der Arbeiterklasse erhoffe. Aber auch in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise sei diese Aufforderung geschehen, denn wenn ein Rechtsozialdemokrat sie lese, so werde er dadurch in seiner Rechtsicherheit gestört. Auf Antrag des Angeklagten wurde Schröder aus der Untersuchungshaft entlassen.

So ist denn glücklich die grob angelegte Action gegen die „Vollstimme“ nicht völlig ergebnislos verlaufen. Harbaum hat wenigstens die Untersuchungshaft zu kosten bekommen, und Schröder, der fast drei Monate in Untersuchungshaft gehalten wurde, hat zwar nicht die ihm vom Staatsanwalt zugedachte erhebliche Strafe (denn unter „erheblich“ ist hier so ein Jahr zu verstehen), aber doch vier Monate Gefängnis erhalten. Aber welche Mühe der Interpretation hat es gekostet, um das strafbare Verbrechen festzustellen!

Mit der Kaiserbeleidigung war es nun einmal durchaus nichts, trotzdem ihrerweise die ganze Action eingeleitet worden war. Bleib noch die Aufreizung aufzuspüren. Das ist mit großen Schwierigkeiten denn auch glücklich gelungen. Hier hat sich Schröder sorgfältig bemüht, keine Aufreizung zu äußern. Aber — „Was man im Artikel nicht finden kann, sucht zwischen den Zeilen ein wackerer Mann!“ sagt ein alter Rechtspruch, der zwar noch nicht die ministerielle Ratification in Preußen erhalten hat, wie der Vers des Dichters Terenz, aber doch praktisch in unserer Strafrechtspflege das Bürgerrecht erlangt hat. Wer da sucht, wird finden. Zwischen den Zeilen trat es dem beobachtenden Auge der Magdeburger Richter klar zu Tage, daß Schröder zu Gewaltthäufigkeiten aufreizten wollte. Er war in Untersuchungshaft genommen wegen Verdachts der Kaiserbeleidigung. Der Gerichtshof fand keine Kaiserbeleidigung in dem Bilde und keine Aufreizung in dem Artikel, aber nun ist der Schreiter Socialdemokrat, und über Socialdemokraten macht der hohe Gerichtshof sich offenbar eigenartige Gedanken. Er hält sie schlimmer Dinge für fähig; vor Allem traut er ihnen zu, daß sie mit schaurigen Gewaltthäufigkeiten ihr Programm verwirklichen wollen. Bei einer solchen Geistesdisposition ist es erklärlich, daß der Gerichtshof zwischen den Zeilen das gefunden hat, dessen er vor zuvor herein den Verfasser der an sich unversänglichen Zeilen für fähig hält. Sehr erklärlich! Aber welcher Socialdemokrat ist dann noch sicher vor schlimmen Entdeckungen zwischen den Zeilen, die er arglos geschrieben hat? Was wird man am Ende noch zwischen den Zeilen unserer heutigen Besprechung entdecken können?

Politische Rundschau.

Über den neuen Colonialstaat schweigen sich vorläufig die amtlichen Stellen aus. Nach der „Röhn. Blz.“ ist über die Verhaftung des Schröder in Ostafrika an amtlicher Stelle nicht das Geringste bekannt. Es müßten nach den bestehenden Verträgen alle Errungenschaften, die in den Colonien gegen Weiße ergegen, der Colonialabteilung mitgetheilt werden. Diese würde vorausichtlich also erst nach gefallene Erkenntnis amlich mit der Angelegenheit befaßt werden. Das wäre also nach dem bureaukratischen Satz gehandelt: Was nicht in den Acten steht, existiert nicht. Das offizielle Blatt zweifelt aber selbst nicht daran, daß sich der Vorfall nicht so, wie den Blättern geschildert, zugegraben hat.

Weitere Mittheilungen über den Fall Schröder werden von einem ungenannten Gewährsmann dem „Berliner Vocalanz.“ gemacht. Dieser Gewährsmann hat mit dem verhafteten Friederich Schröder ein volles Jahrzehnt unter den Tropen gelebt, davon eine geraume Zeit auf den seiner Zeitung unterstellten Plantagen. Aber man braucht mit ihm nicht einmal in unmittelbare Berührung zu treten, um sich bewußt zu werden, wessen man sich von ihm zu versetzen hatte. Das weiß man im ganz Ostafrika, bei den Weißen wie den Engländern. Das weiß man auch auf Sumatra, von wo er bei Nacht und Nebel entwischen mußte, weil er seinen Boy wegen irgend eines unbedeutenden Vergehens erschossen hatte. Die Holländer verschien in diesen Dingen keinen

Gene.

Roman von Nicolaus Krause.

Die Wirthin eilte in die Schmiede. Im Vorhaus trat zu den Weggedenken der Schmied: „Sie wollen wirklich schon fort? Hat's denn geschmeid? So kommen's doch bald wieder einmal zu uns! Gelt!“

Die Lehrerin legte ihre schöner blutlose Hand in die ruhige Rechte des Mannes. „Mein Mann läßt Euch fragen, ob Ihr zu Maria Himmelfahrt auf dem Chor mithinwohnt. Der Haberer-Bauer hat's im Hals; und da hat er keinen Hornbläser.“

„Selbstverständlich!“ lachte der Schmied. „Aber ganz natürlich! Ich hab' mich ja schon lang net ausgebläsen! Sagen S' ihm nur, er könnt' sich auf mich verlassen sei und heilig!“

Die Freuen traten in's Freie. Auf dem Sträßchen kam gerade der Schmeinhirt mit seiner Herde daher. Vor dem Wirthshause trat er mit seinem Spitz zur Seite, verpackte seine alte Holzpfeife in die Tasche, steckte zwei Finger in den Mund und stieß einen grellen Pfiff hervor. Im Handumdrehen waren die Thiere auseinander gerissen, die älteren grunzen, die jüngeren quietschen, und ein jedes raste nach seinem Stalle. Hinterher hörte der alte Hirte.

Die Wirthin hatte die nüdten Arme in ihre blöne Schärze gezwickt und schritt plaudernd und zufrieden neben der Freundin einher. Unten am Bach mussten sie sich einen Umweg machen. Man hatte die Ochsen und Kühe zur Kränke herausgelassen. Leise brummend rieben diese die breiten Stirnen aneinander, und wenn sie genug getrunken und die Zähne aus dem Bach hoben, ließen an den ge-

blättern Rüstern ganze Wasserfälle über die weißen Leinen herab in den Staub des Weges.

Jenseits des Dorfes stieg das Sträßchen wieder zur Höhe empor. Nicht ein Lüschen wisperete in den hängenden Zweigen der Birken, die den Höhlweg um säumen, aber aus dem tiefer unten wuchernden Schlehen- und Weißdornbusch schlug der häßlich-fade Brodem der Nieseln und Kletten förmig betäubend empor. Die Lehrerin blieb plötzlich stehen und hielt ihrer Schulfreundin die Hand hin: „Du mußt umkehren, Eva, Deine Leut' werden essen wollen. Und ich muß mich auch i. imeln, meine Kinder gehen nicht eher schlafen, bis sie ihre Mutter gesehen.“

Einen Augenblick zögerte die kleine, rundliche Frau dann fasste sie das Mädchen mit beiden Händen und hob es empor. Und sie drückte, herzte und küsste es, als wär es ihr eigen. Als sie es endlich wieder auf die Erde setzte, schloßte sie vor Erregung, und stoßweise kam es über ihre Lippen: „Werde brav, mein Mädel und folge Deiner Mutter. Und solltest Du, später — man weiß ja nie, wie es kommt, gar net wissen, wo ein, wo aus, dann berf' an die Schmiede-Wuhne und den heutigen Tag; die wird Dich net sterben lassen, wenn sie noch lebt und selber noch was hat.“

„Wie ein Mann, mit sicherem, ausgreifenden Schritten wandte die Wirthin sich heimwärts, daß der dunkle Rock ihr flatternd um die starken Knöcheln schlug, und der hinteren Gipfel des Kopftuches von einer Schulter zur andern rannte. Schweigend schritten Wuhne und Kind weiter. Zu ihrer Linken unten im Wiesengrunde rauschte gleichmäßig das Wehr der Sammühle, in seinen Strähnen flog der Reb auf und fühlte die Lust. Vor ihnen lagen die Höfe und Häuser von Weizenteuth; rechts auf der Höhe der großen Blaß in einem blauen Schnupftuch. Über der Bäder hatte Hof, mit seinen plumpen mit Reiterziegeln gedeckten Dächern, ihn trocken genommen, obwohl noch nicht feststand, ob er

geradeaus ein thurmartiges, schwarzes Gemäuer, das legte Niederbleibsel eines Rittergutes. Und aus all' diejenigen Siedelungen drängte Bergengrade zum tiefschwarzen Himmel empor der Rück, in allen Stuben sahen jetzt um den großen Tisch die Leute und fuhren mit dem Löffel in peinlicher Regelmäßigkeit, schier wie beim Drehschiff, in die dampfende Suppenpfütze. Der Ton eines Glöckchens zog singend durch die Luft. Und, als hätten die anderen nur darauf gewartet, überall, in den Dörfern und eisernen Weilern ringsum hub es an zu klingen und zu läuten, in hohen und tiefen Tönen, langsam und feierlich und dümmelnd wieder wie Kinderglocken; und all diese melancholischen und frohen, hohen und hellen Stimmen verstummten so plötzlich wie sie gekommen, machten anderen Platz. Über die kumpfzen Wiesen zog rufend ein Leibig, in einem Gertenselde lockte ein Rebhuhn, ein einsames Hasenhuhn kirtzte und knarrte wie besessen, und ganz nahe am Wege hab' eine Wachtel an zu schlagen. Sie mußte aber schon schlaf-runken sein. Jammer wieder begann sie ihr Ach! mal! acht! — aber weiter kam sie nicht; eine große Pause verschlang fleis bei der Strophe.

Mit offenen Augen und Ohren lauschte die Kleine in die niedersinkende Dämmerung. Aber ihre Mutter hörte von alledem nichts, so ganz verunken war sie in Gedanken. Man weiß ja nie, wie's kommen wird, hatte die Schmiedin gesagt. Recht hatte sie, ja, tausendmal recht! Sie hätte es sich ja auch nicht gedacht, daß sie den langanhinigen Schulgebissen heitern würde, der einfalls in Mühlenstein aufgezackt, und von dem kein Mensch so recht eigentlich wußte, woher er stammte. Mit einer weißen Schürze vor dem Leib war er gekommen, und das, was er bei sich hatte, dasß war obwohl noch nicht feststand, ob er

Spaz und ahnden gerüchtlich selbst eine Ohrfeige, die der Gardechef einem Japoner versetzt. Hätten ihn die Myrmeces damals erwischt, so wären den Einwohnern unserer Colonien viele Seelen erspart geblieben. Der Gewährsmann des Blattes behauptet, schon vor 1½ Jahren, bald nach seiner Rückkehr aus Ostafrika, Schröder verhalten eingehend geschildert zu haben. Die Blätter hätten aber seine Behauptungen nicht abgebracht, weil sie zu unglaublich klangen. Sonst wäre damals schon bekannt geworden, was heute durch die Presse geht. Dass Schröder die Copipresse als Däumenschrein bezeichnete in Anwendung brachte, ist jetzt bekannt. Noch nicht bekannt aber ist, wie er einmal ein junges Regermädchen, das ihm Abends nicht hatte zu willen sein wollen, eine ganze Nacht hindurch unter dieser Däumenschrein hatte schwach lassen. Als die Beamten Morgens das Bureau betreten, fanden sie hier das unglückliche Opfer ihres Chefs und bestreiten es scherhaft. Einen Greisen (portugiesischen Milching), der ihm die Wäsche nicht sauber genug gewaschen hatte, ließ er an einen Baum binden und setzte ihn stundenlang den glühenden Strahlen der afrikanischen Sonne aus, nachdem er die entblößten Arme mit einer Lockspeise für die Insekten bestrichen hatte. Das sollte ihm denn doch nicht so hingehen. Schröder wurde angeklagt, kam aber mit einer Geldstrafe von einigen hundert Ripien davon. Weiter berichtet der Gewährsmann des "Local-Anzeigers", dass Schröder einmal in Conflict mit dem Zollinspector von Bangui, Dietert, gerathen ist, und von diesem gefordert wurde. Schröder hatte Wind davon bekommen und es versucht sich aus dem Staube zu machen. Nach längeren Suchen fand Herr Dietert jedoch seinen Beleidiger. Auf die Verhörend, nun mit ihm zu schwören, entgegnete Schröder: "Ich kann über mich nicht verfügen. Mein Leben gehört der Deutsch-Ostafrikanischen Plantagengesellschaft." Da rief Herr Dietert, so laut er konnte, die Einwohner herbei und als diese in großen Scharen sich eingefunden hatten, prügelte er ihren Peiniger mit einer Kälberknochenpeitsche windelweich. Grausamkeit, Wollust und Feigheit sind also die Eigenschaften, die als Grundatur des verhafteten Schröder bezeichnet werden.

— Die Ausbeutung des Arbeiters auf die in der Hausindustrie beschäftigten Arbeiter ist eine urumangliche Notwendigkeit. Die Jahresberichte der preußischen Gewerbeinspektoren berichten zu gleicher Zeit von dem Rückgang der in den Fabriken beschäftigten Arbeiter, bemerken aber, dass diese Errscheinung keineswegs eine Verminderung der Kinderarbeit überhaupt bedeutet. Vielmehr sei zu constatieren, dass die Kinderarbeit fortwährend in zunehmenden Maßen in den industriellen Betrieben. Die Kinderarbeit in den Fabriken ist gleichzeitig geregt und geführt worden, um die junge Generation vor der rücksichtslosen Ausbeutung durch überlange und widrige Arbeit zu schützen. Aber umso: die Kinder sind dafür in die Hölle hausindustrieller Arbeit gejagt worden. Das ist der überzeugende Bericht der preußischen Gewerbeinspektoren. Und schon seit Jahren verlängern eine Reihe Fabriksinspectoren darum eine Regelung der Kinderarbeit in der Hausindustrie, was eine fortwährende Aufsicht für alle hausindustriellen Betriebe bedeutet. Selbst ausgeprobte Kapitänshüllblätter wie die "Römer-Ztg.", befürworten eine derartige Regelung. Von einem Stillstand der Arbeiterschutzgesetzgebung kann also keine Rede sein, wenn ein Teil der Unternehmer selbst die Notwendigkeit geistlichen Einflusses in die kinderlose Ausbeutungsfreiheit des hausindustriellen Unternehmerthums verlangt. Regelung der Kinderarbeit auf allen hausindustriellen Gebieten, Regelung der Arbeitsverhältnisse in der Confection-industrie sind die nächsten Aufgaben, mit denen nun die Regierung in einer Linie wird zu beginnen haben. Schulmeister hat die Regierung ein Sorgfältiges Projekt vorgelegt. Seiner erzählt

man aber, seit Herr Bredfeld Handelsminister geworden ist, so gut wie gar nichts über die Vorbereitungen für dieses staatlische Eingriffen. Es hat den Anschein, als ob hier nicht nur ein Verschleppungstempo, sondern auch ein Aufschub auf unbekannte Zeit eingetreten sei. Und doch muss der Arbeitersklasse wie einem großen Theil des Unternehmertums an dieser Regelung der hausindustriellen Arbeitsverhältnisse gar viel gelegen sein. Ist es doch eine allbekannte Thatache, dass die billiger bezahlte Arbeit in der Hausindustrie die gesamte Lohnlage des Proletariats ungünstig beeinflusst, dass die Möglichkeit schrankenloser Ausbeutung der menschlichen Arbeitssklaverei in der Hausindustrie dem Unternehmerthum billigte Produktionskosten ihrer Waren garantirt. Hier eingreifen heißt nicht nur dem elendesten Theil der arbeitenden Bevölkerung Erleichterungen verschaffen, es heißt einen Ausgleich anzubahnen zwischen den durch die Hausindustrie geschaffenen Lohnhöhegegensätzen.

— Der Entwurf eines neuen Handelszimmers-Gesetzes, die erste Arbeit des neuen Handelsministers, wird von der "Frankf. Ztg." veröffentlicht. Herr Bredfeld habe auf die obligatorische Errichtung von Handelskammern verzichtet, aber an der Erhebung der juristischen Persönlichkeit und der Bildung von Wahlbehörden festgehalten. Von wesentlicher Bedeutung, namentlich für Berlin, ist der Umstand, dass die Limitierung der Kaufmännischen Corporationen, also auch der dortigen, nicht geboten, sondern nur gestoppt wird, also hier auch der Grundsatz der Freiwilligkeit des Beitritts unberührte bleibt.

— Die Centrumspresse und die zivilen Anleihe. Jede Jugend findet ihren Lohn. Die Richtigkeit dieser Satzung beweisbar ist nicht einmal an der ultramontanen Krone. Für ihre missverständige Billigung des neuesten russischen Pumpversuches wird sie vom Rommell-Consortium bedroht belohnt, dass ihr neben anderen nicht sichtbaren Zuwendungen der langanhin Prospectus zur Subvention auf die russische Anleihe als Fazit überwiegen werden. "Germania", "Römische Volkszeitung" und andere Blätter in this line prangen im schönsten Schwunke desselben, das, je nach der Größe des Formats der letzteren, von einer halben bis einer ganzen Seite einnimmt. Die Katholiken Deutschlands werden als eingeladen, ihre Katholikenrecht weit zu üben, um diese Regierung zu führen, die ihre Katholiken Glaubensgenossen als Parias behandelt, ihre Kinder einsturz und nach Sibirien verschickt, weil sie sich der gewissamen Vertreibung katholischer Kinder zur orthodoxen Kirche widerstreiten. Die Zsg. von Judas Iskariot, der für 30 Soldaten Christus verraten haben soll, wird hier in die Richtigkeit übertragen, nur sind die modernen Juden sich ja billig, weil sie an eine höhere Lebenshaltung gewöhnt sind und auf den Genuss der bei ihnen so beliebten schweren unerträglichen Hungermeine trocken durch die Riedlans verursachten Preissteigerung nicht verzögern mögen. Der Kampf um die idealen Güter: "den heiligen Glauben" und die "ewige Seligkeit" wird den politischen Laien und dem niederen jüdischen bezahlten Clerus überlassen, die geistlichen Gütern und ihrem Krebsangel ziehen es vor, ihr Streben auf die Erwerbung und Vermehrung irischer Schätze zu richten, ja da Gott und Stottern treiben.

— Die Untersuchung gegen Peters geht einiges Blätter, deren Beziehungen zu Peters bekannt sind, nicht jizell genau. So hat die "Römer-Ztg." heftige Angriffe auf die Colonialverwaltung geübt, die angeblich die Unterführung zerstört, weil das Ergebnis der selben ihr unerwünscht sei. In der "Römer-Ztg." wird, erstaunlich aus dem Colonialismus, darauf erwidert, es sei eine vollständige und im Reichstag selbst vorliegende Beschreibung des Vorfalls, als ob es sich lediglich darum handele, den angeblichen Brief an Brüder und Freunde erfasst zu haben. Es handelt sich ziemlich darum, ob Dr. Peters aus zu rechtifigenden oder aus persönlichen Gründen einen Regierungsrat und einen Regierungsrat bei ausbezogenen Laien. Nebenbei sind noch andere Zeugnisse vor Jahr erster Art im Laufe der letzten Monate zur Kenntnis gelangt, die gerade nicht bloss mit Stil-

schweigen übergegangen werden können. Erwähne man, dass es sich um Ermittlung und Abhörung von Zeugen handelt, die in der ganzen Welt und nicht am wenigsten in Afrika verstreut sind, so werde jeder billig Denkende die Dauer der Untersuchung begreifen. Gleichwohl hat, wie die "Frankfurter Zeitung" zu melden weiß, die Abtheilung Berlin der Deutschen Colonialgesellschaft den Gesamtvorstand der Gesellschaft in einer von ihren einzelnen Mitgliedern unterzeichneten Denkschrift ersucht, bei der Reichsregierung die gerügten Schritte zu thun, um eine Beschleunigung der gegen Dr. Peters schwebenden Untersuchung herbeizuführen.

— Die Radupatrioten in den "Hamburger Nachrichten" suchen den Zwischenfall in Lille zur Verherrigung der Deutschen und Franzosen auszunutzen und entrichten sich über die Beleidigung Deutschlands an der Pariser Ausstellung von 1900; dagegen tritt die von Stumm regierende "Deutsche volkswirtschaftliche Correspondenz" entschieden für eine möglichst umfassende Beleidigung unserer Industrie an der Ausstellung ein. Nun kommt also auch Stumm mit Bismarck ins Gedränge.

— Ein unangenehmes Zusammentreffen. Der "Vorwärts" schreibt: "Der Commissar bei der Berliner politischen Polizei, Herr Graf Arnim, ist in London. In aller Stille reiste er nach dort, um seine Vorbereitungen zum Internationalen Kongress zu treffen, den er ganz in Incognito überwachen lassen wollte. Als letzter Freitag Abend unsere Geiseln Fischer, Liebknecht und Singer in London ankommen und dort ein Glas Bier im Café Monico am Piccadilly-Circus zu trinken beabsichtigten, sah, ganz vertieft in die Lecture des "Berliner Tageblattes" der Herr Polizeicommissar da. Er machte ein etwas stünges Gesicht, als er sich erkannt sah, trat aus und ging — aufcheinend nicht sehr erfreut, in London Landsleute getroffen zu haben."

— Gegen unserlose Flottenpläne nehmen auch die "Hamburger Nachrichten" des Fürsten Bismarck Stellung. Sie sprechen sich gegen eine allzu schnelle Vermehrung der Kriegsflotte aus und halten daran fest, dass die Beschaffung der fehlenden Kreuzer und der Ertrag der unbraubar gewordenen Panzerschiffe das vorhandene Bedürfnis vollkommen deckt.

— Theorie und Praxis. Der "Bonner-Ztg.", das Organ des gleichnamigen Vereins für Eisenbahnenform in Berlin und des Vereins für Eisenbahnenform in Homburg, ein Blatt, dessen an und für sich amerikanische Werke Bestrebungen durch eine leidenschaftslose und sachliche Sprache unzweifelhaft wirksam fördert werden würden, bekräftigt sich mit einer Auskunft, die Minister Thiele zu einer Sammlung von Aussprüchen im öffentlichen Leben siehender Männer anlässlich der Berliner Gewerbeausstellung beigeleitet hat. Sie lautet: "Die Entwicklung des Verkehrs in allen seinen Zweigen hat in den letzten fünfzig Jahren die geistigen und materiellen, die politischen und sozialen Lebensbedingungen der Menschen rascher und gründlicher umgestaltet, als dies in früheren Perioden aus irgend einer anderen Ursache der Fall ist. Unmögliches Segen hat diese Umgestaltung der Welt gebracht, andererseits aber auch vielfach Verstümmelungen angerichtet, die riesig in das Leben der Völker und der Einzelnen eingeschnitten haben. Es wird noch auf lange Zeit eine der Meilensteine aller Staatsregierungen bleiben, die elementare Kraft der Verkehrsentwicklung in den Dienst des Vaterlandes zu stellen, die wohlthätigen Werke desselben zu fördern, die schädlichen einzukämpfen. Erfolg wird sie aber nur dann erzielen, wenn sie in allen Schichten des Volkes bei den Vertretern aller Wirtschafts- und Staatsverbindlichkeiten und Stützen finde."

Das genannte Blatt behandelt diese grammatische Auslassung des preußischen Eisenbahnenministers mit verachtendem Sarkasmus. In der That lässt sich kaum ein lächerlicher und unerlässbarer Widerspruch denken, als er zwischen der hier entwickelten Theorie und der bekannten Praxis des Herrn Thiele besteht. Letzterer hat bis jetzt nicht die Wirkung gehabt, den Verkehr entsprechend seiner culturellen Bedeutung zu fördern.

— Aus den Reichsländern. Es geht doch noch gemüthlich her im Lande der "wiedergewonnenen Brüder". War da am 21. Juni Gemeinderatswahl im ganzen Lande.

ein Schreiber war oder ein nachender Steuer. Ja, sie hatte sich ja oft erholt über seine langen Arme, die aussehen, wie die gerupften Flügel einer Gans, und über seine groß gesetzte Nase, die melanochisch beschreibend wie der Schnabel eines Enten, die in der Sonne trauern. Wie hatte sie geglaubt, dass sie ihm gut sein könnte, ja — ja bis!

Die Frau riss es heraus, als hätte man sie vor ihr gezeigt. Sie schob mit der Rechten ihr kurzgetupfenes, kurzes Haupthaar über die Stirne zurück und blieb stillstehen. Bei der Befüllung des Bechers hat ein altes, abgerissenes Weibchen, dessen Kopf von einem schweren Knoblauch gerieben und stark geschwitzt wurde.

"Sie kennt! — Hö, die Ratte! Ja, wo wollt' denn Ihr noch hin bei der furchtbaren Stadt?!" Das war noch keinmal.

"Ratte! Das Sünder kann ich jetzt niemals gehen. Ich weiß 't' nicht-eine Straße nicht zu schaffen. Da ist ja der Herrgott, 't' geht wirklich niemand! — Wenn es ja ein großer Tag von einer Stadt, nur schwer geht's auch wegen dem leichten Staub! Na, und was kann da alles? 't' kann nicht weg von den Seiten, das kann bei anderen

will, und i bin doch ißes a als fast, neunundfünfzig war i zu Tüpfen, und die Sünd' hat mir ganz heiß, die ganze Freudekoh' i mit weggeschob'n, ja, was soll i denn anfangen, Leidens, wenn i net betriebs geh'?"

"Ja, 't' ist alles meist, Ratte, aber 't' hat halt jedes Seine!"

"Jedes Seine? Ja, dann bin i ja lange kommen. 't' gange Süden hoch' ja gewohnt, das i oft kann höh'ken kann, und jetzt bin i im Brüssel! Wenn es eine Gerechtigkeit gibt auf dem Himmel?"

"Ratze jodzeln, Ratte, mit jodzeln. Ratz' 's bema was?"

"Ja, leicht glaubt. Aber was mich ans mir, wenn i net mehr betriebs geh' kann? Seit zwei Tagen kann ich um mich herumgehen nich' nich', versteht. Und wenn mir was auf 't' liegt netzt? Da ja gestern Baum herunter, jodzeln Baum herunter wie — wie —"

Die alte hatte die letzten Worte nur leicht gesprochen, als würde sie zu ihr selbst. Aber der Ratze kam weiter, sie durchwand und Ratte gegenüber. Mit einem Seufzer seufzte sie der Ratte die Hand, und dann murmelte sie, beide noch verbündete Schwestern. Die alte seufzte und lächelte wieder den Tod ihres Sohnes, die waren wieder ganz verstanden in ihre Schwestern —

Wie sie kommt, das können Schwestern überstehen mit der Sünd'e nicht entzogen, als es möglich geworden, dass sie mit einem Sohne geht, den erzählt sie heute wie ein Sohn. Wenn sie vor ihrem Sohn steht, frech ist das Sohn nicht über den Müttern. Wenn sie nach lebt, so geht sie an ihrer Mutter zu verbergen, dem ehemaligen Schuldigen Sohn. Sie geht, sie zieht und betrachtet sie, als sie im größtmöglichen Delikatzen ein zu hoh' anderes Mal aus dem

Bettie sprang, er allein stand zu ihr, als jeder sie mied, alle sie schmähten und auf sie loschauten. Er deckte sie mit seiner Schie, nahm sie zum Weibe und kannte den ausfälligen kleinen Kaspar als seinen Sohn an. Eine unendliche Dankbarkeit gegen ihn erfüllte seitdem ihr Herz. Und noch nie in den langen Jahren ihres bisherigen Zusammenlebens hatte sie dieses Verhältnis geändert. Wie ein böses aber auch nur unfreundliches Wort hatte sie von ihm zu hören bekommen weinen ihrer Vergangenheit. Und er arbeitete bis zum Untergang. War die Schule aus, dann machte er für die Bauern den Gemeindeschreiber, oder schrieb die Rechnungen der Feuerversicherungs-Genossenschaft, die sie unter einander gaben: hatten. Er war Organist, Cantor und Lehrer in einer Person und besaß die Felder, deren Nutznießung mit diesen Posten verbunden war, fast ganz allein. Keine Klage hatte sie über ihn, wenn er nur etwas eifrigscher und selbstbewusster gewesen wäre. Wie oft hatte sie ihm zugesprochen, doch nicht Alles von den Bauern erfüllten und etwas mehr auf sich und seine Familie zu schauen. Und immer hatte er ja gesagt, aber wenn es doch wahrlich zum Glück kam, blieb sein Mund jedesmal verschlossen, als wär' er verriegelt, und der Jammer war selbst. Woher er nur das hatte? — Wenn sie an ihrem Sohn dachte, wie der mit den Leuten umzugehn verstand! Da nahm sich leichter, selbst nicht der reichste Bauer, etwas heraus —

Die Sündende hielt plötzlich im Schreien inne. Es ging nicht mehr. Die kleine Leine hatte sich so müde gemacht, dass sie sich nur noch am Kleide ihrer Mutter aufrecht erhalten konnte. Da nahm die Lehrerin kurz entschlossen das Kind, das schon im Halbschlaf träumte, auf den Rücken. Jetzt trugte die schwächtige Frau, wie vorhin die Bettlerin. (Fortsetzung folgt.)

In fast allen Gemeinden wurden die Gemeindeväter durch neue Kräfte erschöpft, so auch in dem lieblich gelegenen Vogesenfischen Wahl. Aber dort ließ sich der alte Gemeinderath nicht so mit nichts dar nichts verdrängen. Nach wie vor hielt er die alten Gemeindevertreter ihre Gemeinderathssitzung, ohne sich um die am 21. Juni neu gewählten Gemeinderäthe zu kümmern. Bis heute haben die zehn neu gewählten Gemeinderäthe noch keine Einschlüsse zu den Gemeinderathssitzungen erhalten, während die übrigen sieben alten ruhig Beschlüsse fassen in wichtigen Gemeindeangelegenheiten. So schlimm haben sie es nicht einmal in Mülhausen gemacht, dort haben sie vor der Hand nur einen — den Genossen Bueb — ausgeschlossen, den sie nun aber doch in ihren "Cercle" aufnehmen müssen. Eigentlich bei dieser Sache ist nur das Verhalten der vorgesetzten Behörden, die anstandslos die Abhaltung dieser Gemeinderathssitzungen gestattet und Kenntnis von den ungeeigneten Beschlüssen haben. Sonst ist es anders. Kommen einmal ein paar Arbeiter zusammen und halten eine ganz harmlose Vereinsitzung ab, stugs ist Polizei und Staatsanwalt bei der Hand, um gegen die Arbeiter einen großartigen Geheimbund-Procès zu inszenieren.

Die neuen socialdemokratischen Gemeinderäthe im Elsass machen sich schon bemerkbar. So haben unsere Genossen im Straßburger Gemeinderath folgenden Antrag eingereicht: "Der Gemeinderath wolle beschließen, die städtischen Locale zur Abhaltung von Versammlungen politischen und konfessionellen Charakters herzugeben. Der Bürgermeister wird ermächtigt, zu jeder Zeit, ohne den Gemeinderath zu fragen, eventuellen Besuchen stattzugeben." Man ist gespannt, wie sich der neue Gemeinderath zu diesem Antrag stellt, nachdem der alte Gemeinderath vor zwei Jahren den Beschluss fasste, städtische Locale zu Versammlungen nicht herzugeben.

Oesterreich-Ungarn.

Die bürgerlichen Blätter berichten über einen Empfang einer Abordnung von Industriellen durch den Ministerpräsidenten Bader in Angelegenheit der sozialistischen Bewegung. Die Abordnung des Actions-comittees überreichte eine mit den Unterschriften von 652 Fabrikfirmen versehene, zwei dicle Bände umfassende Beschwerdechrift über die unter der Fabrikarbeiterchaft um sich greifende socialistische Agitation. Die Regierung wird darin aufgefordert, die socialistischen Untriebe zu verhindern. Der Ministerpräsident erkannte die Berechtigung der Beschwerden an, hielt jedoch den Industriellen vor, daß sie sich zu wenig um die praktische Durchführung des Urfaßvertrages gesorgt hätten. Er sagte der Abordnung, die eingehendste Prüfung der Beschwerde und die unanständliche Anwendung der gesetzlichen Bestimmungen zu.

Wenn erst ein Baden den Industriellen Vorwürfe machen muß, weil sie die socialpolitischen Gesetzesvorschriften nicht beachten, was müssen dann die Arbeiter, die unter der Fuchtel dieser Ausbeuter stehen, zu — verschweigen haben!

Frankreich.

Die chauvinistischen Ausbrüche der Lille Bourgeoisie und Bourgeoisie waren viel mehr gegen den sozialdemokratischen Gemeinderath als gegen die deutschen Congressgäste gerichtet. Die Ordnungsleute können noch immer den Verlust des Gemeinderaths nicht verschmerzen. Die provokatorischen Sündascenen, zu denen die opportunistisch-klerikale Presse von Lille und von Paris förmlich aufgeheizt hatte, waren darauf berechnet, entweder die Demission oder die Amtsentfernung der sozialdemokratischen Municipalität (Magistrat) herbeizuführen. Der saubere Plan ist aber durchkreuzt worden durch die Disciplin der Arbeiterschaft. Die bürgerliche Presse läßt sich spaltenlangen Lügen telegraphieren über die Ausschreitungen der Socialisten. Die Wahrheit ist, daß diese nur in berechtigter Rache für den Überfall der klerikalischen "golden Jugend" die Spiegeleien. Die Regierung sieht sich daher zu ihrem größten Leidwesen außer Stande, an die sozialdemokratische Municipalität Hand zu legen. Warum der Liller Bourgeoisie gerade gegenwärtig die Abberufung der Municipalität auf den Nageln brachte, darüber gibt Auskunft die soeben von de: "Petite République", unserem Pariser Bruderblatt, bekannt gemachte Thatsache, daß der Bürgermeister-Adjunkt von Lille Genoisse Telefesse, einen Bericht erstattet hat, wonin die Unterschreife der früheren ordnungsparteilichen Municipalität in der Höhe von über einer Million Franken aufgedeckt werden.

Die ordnungsparteiliche Regierung des Herrn Meline hat denn nun auch in richtiger Würdigung ihrer Aufgabe, die großen Spitzen zu schützen, wie ein Telegramm meldet, die Suspension des Maire von Lille, Genoisse Delory, ausgesprochen!

Dem Stadu in Lille dürfte ein arger Razenjammer folgt sein. Statt der Socialdemokratie zu schaden, hat das bildenhaften Vertragen der Chauvinisten ihr nur genügt. Am Sonntag nach der antisocialistischen Demonstration fanden in Lille Generalratswahlen statt, bei denen unsere Partei siegte. Die Liller "Patrioten" werden sich vor einer Wiederholung ihres scandalösen Vertragens wohl hüten.

Spanien.

Die Finanznot Spaniens hat einen hohen Grad erreicht. Die Notenausgabe der Bank von Spanien ist nach der "Kölner Zeitung" in beträchtlichem Steigen begriffen und hat mit 1060 Millionen Pesetas den höchsten bis dahin gefallenen Stand erreicht. Die schwedende Schuld betrug am 1. d. M. 357 Millionen, hat also ebenfalls eine erhebliche Vermehrung aufzuweisen. Dabei erhöht die Beämpfung des cubanischen Auslandes immer neue Geldmittel

Die Korruption nimmt erschreckend überhand. Besonders dafür ist der Umstand, daß Domherren der Kathedrale von Sevilla öffentlich den gemeinen Diebstahl und der Untergang angeklagt werden. Wie die Sevillaner Zeitungen mit Gegenthung melben, hat das Gericht die Untersuchungen gegen den Dechanten und zwei Domherren wegen Abhandenkommens von einer halben Million Pesetas, die zum Lesen von Messen, Unterstützung von Geistlichen und zu wohltätigen Zwecken in der Kirchenkasse niedergelegt war, eingeleitet. Gleichzeitig kommt die Meldung, daß die Kasse der Madrider Gas-Gesellschaft von über 200,000 Pesetas erleichtert ist. Mehrere Beamte sind flüchtig.

Afrika.

Im Parlament der Capcolonie kann man sich noch immer nicht darüber einigen, was mit dem enormen Einnahmen-Überschuß des letzten Jahres angefangen werden soll. Bis jetzt hat man eine Biertel Million Pfund Sterling für Bewässerungsanlagen votirt, wodurch der jacti durchaus verdienten Landwirtschaft aufgeholt werden soll. Die Farmer in den Korndistrikten begrüßen diesen Besluß mit Freuden, da sie in der vergangenen Saison in Folge der nahezu sechs Monate andauernden Trockenheit und des damit verbundenen allgemeinen Wassermangels sogenannte keine Ernte erzielt hatten. Weitere 100,000 £ster. sollen verwendet werden zur Befestigung der beiden Seehäfen Port Elizabeth und East London. 200,000 £ster. bewilligte das Parlament für die Anlage eines neuen Trockendocks in der Tafelbay, das fast ausschließlich für die einlaufenden Kriegsschiffe Verwendung finden soll. Das Dock soll 750 Fuß lang, 70 Fuß breit und 38 Fuß tief werden. Die Kosten belaufen sich auf eine halbe Million £ster. Die restlichen 300,000 £ster. werden theils von der englischen Regierung (200,000 £ster.), theils von der Capcoloniens Hafen-Direction (100,000 £ster.) aufgebracht. Die Capcoloniens wendet im Verein mit der britischen Regierung sehr große Summen auf, um diese Colonie vor jedem äußeren Angriff sicher zu stellen, und man weiß nur nicht, ob Russland oder Deutschland als die aggressive Macht betrachtet resp. vermutet und gefürchtet wird. Die Angst davor aber vor der Hand weder in einem noch im anderen Falle begründet sein. Für die Unterseitung der unmäßigen hohen Importzölle, unter denen vor Allem die Landbevölkerung und die Arbeitersklasse leidet, fand sich nur ein Vertheidiger, der trotz seiner triftigen Begründung mit seinem Antrag durchfiel. Man wird in dieser Hinsicht die Folgen sehr bald empfinden. Die Colonie Matail hat auch bereits erklärt, daß sie der in Aussicht stehenden südafrikanischen Zollunion unter keinen Umständen beitreten werde, so lange in der Capcoloniens nur der Whisky und Brandy billig, das gegen das Brot thunet sei. In jener Colonie, sagte ein Mataler Herr, füge der steuerzahrende Arbeiter in seinem Gebete bei dem Passus: "Herr, gib uns unser tägliches Brot" noch stets die Worte bei: "aber möglichst billig".

Partei-Angelegenheiten.

Mainz, 26. Juli. Anlässlich der Theilnahme des Genossen Höß an den Verhandlungen der Zweiten Kammer über den Eisenbahnvertrag bringt die "Frankfurter Zeitung", und nach ihr die ganze bürgerliche Presse, eine Notiz aus Mainz, darin gesagt wird: "Abgeordneter Höß habe entgegen dem hierigen sozialdemokratischen Parteidokument gegebenen Versprechen" an den Verhandlungen Theil genommen; der Parteidokument habe in Folge dessen Höß nochmals aufgefordert, seine sämtlichen Mandate sofort niederzulegen". Dazu bemerkt die "Mainzer Volkszeitung": 1. Die Mandatsniederlegung des Genossen Höß ist nicht für sofort, sondern mit Ablauf der Landtagsperiode vereinbart worden. Bei der hochmöglichen Abstimmung über den Eisenbahnvertrag mit Preußen konnte eine Stimme entscheidender Bedeutung sein. 2. Die Behauptung einer beschaid erfolgten Aufforderung zur Mandatsniederlegung ist unwahr.

Vom französischen Socialisten-Congress in Lille wird weiter berichtet:

Die während der Debatte über die Lage und die Organisation der Seearbeiter (Handelsmarine und Fischerrei) gegebenen Anregungen und Anträge wurden einer Commission zugewiesen, deren Beschlüsse vom Kongreß akzeptiert wurden. Es wird hauptsächlich verlangt: Maximalarbeitstag, ein wöchentlicher Ruhtag, Minimallöhne, Schiedsgerichte, Wegfall der überflüssigen Zulässtigung, Unterstellung unter das gemeine Recht und nicht wie bisher unter ein Sonderrecht, Festsetzung von Lohngehalten, Unpfändbarkeit des Lohntheiles, der für die Familien dieser Arbeiter bestimmt ist, Schaffung von Matrosenheimen, Zuweisung der der Bebauung fähigen Teile der Meeresküste an die Familien der Arbeiter zu gewölklicher Benützung, Ermäßigung der Ausübung der politischen Rechte der Seeleute, Maßregeln zur Verringerung der Betriebsgefahr, Übernahme der nicht benötigten Fischerorte durch den Staat zur Benützung durch Arbeitersyndicate, Unterbildung des Zwischenhandels durch Schaffung von Genossenschaften der Produzenten und Consumenten, Errichtung von Fischereischulen usw. Die das Verhandlungssäal betretenden spanischen Delegirten und Genosse Dr. Adler werden stürmisch applaudiert. — Der Wortlaut der in Sachen der Landfrage gefassten Resolution ist: In Erwägung, daß die Concentration des agrarischen Kapitals, die ebenso unheilvoll wie die des industriellen und commerciellen ist und ihre Krönung und Heilung zugleich in der Vergesellschaftung von Grund und Boden finden wird, gegenwärtig in den verschiedensten Ländern Europas noch nicht den gleichen Entwicklungsgang erlangt hat; daß sie, während sie in England bereits vollendet, in Frankreich zum Beispiel, wo der Kleinstadt gegenwärtig noch die Regel bildet, erst beginnt; daß in Folge dessen Propaganda und Agitation des Socialismus auf dem Lande unmöglich überall gleich sein kann — werden die Delegirten für den Londoner Kongreß beauftragt, daher zu stimmen, daß den sozialistischen Parteien der einzelnen Länder vollständige Freiheit für ihre ländliche Agitation gelassen werde. — Zugzwischen sind auch die deutschen Gäste erschienen, und zwar begrüßt Ramers des Kongresses alle fremden Delegirten. Besonders schwer wird es mir, sagte Jourde, Worte zu finden, um den allen vereinten Räumen des deutschen Sozialismus, Freiheit, den unermüdbaren Apothekern der Ideen des Sozialismus, entsprechend begrüßen zu können. Wie schade, daß zwischen den Völkern schwere Konflikte bestehen. Aber Sophie des Siegreichen Sozialismus wird es sein, diese Rücksichtnahmen, wie Wettstreit und Gerechtigkeit es erfordern, zu befehligen. Die Bourgeoisie aller Länder mag sich noch so sehr bemühen, und auf dem Boden unserer Lehren und Freundschaft zu entzweien, sie mag es noch so sehr versuchen, uns die einen gegen die anderen auszuspielen — es wird

ihre nicht gelingen. Wir kennen nur eine Nation, die der Weltburger; und Gerechtigkeit und Verbündung predigen wir überall, wo Ungerechtigkeit und brutaler Kampf herrschen." Stürmischer Beifall begleitete diese warmen Worte des wackeren Kommunarden Jourde, bekanntlich Finanzminister der Commune. Weiter beschließt der Kongreß, daß die sozialistischen Municipalräthe von Frankreich sich in Verbindung zu seien haben, um die kommunistische Agitation der Partei wirksamer und einheitlicher zu gestalten.

Arbeiterbewegung.

Aus Langenbielau wird geschrieben: Der heisige Wehrer geht nun bereits in die achte Woche. Die von kapitalistischer Kraft strobogene Firma A. Neugebauer & Söhne (die Inhaber besitzen auch die hierigen Fabrik noch große Güter und Budeleseereien an verschiedenen Orten Schlesiens) hat sich vorgenommen, den Arbeitern zu zeigen, daß sie willenslos zu den Höhen und sonstigen Bedingungen zu arbeiten haben, welche der Firma passen. Es kommt weitere Unterhandlung mit den Streikenden wurde abgelehnt. Die Arbeiter und Arbeiterinnen, die glücklicherweise — so muss man in diesem Falle sagen — an schmale Bissen gewöhnt sind, harren in dem Kampf mit einer Böhligkeit aus, die wirklich bewundernswürdig ist, und werden sicherlich auch fernher ausschalten, wenn die Unterstützungen eintreten ausreichen. Sehr oft hört man von den Streikenden: Wir wollen unbedingt austreten, damit wir nicht weiter, wie bisher, leider nur zu oft und mitzuhören, der übrigen deutschen Arbeitern als Vorbild vorgeführt werden können. Sollte der Streik trotz der Ausdauer der Arbeiter inszeniert verloren gehen, daß er für die Streikenden keine direkten Erfolge brächte, so wäre er doch leineswegs gänzlich fruchtlos gewesen, denn sowohl die Firma Neugebauer wie auch die Fabrikanten der ganzen Umgegend werden aus ihm die Lehre ziehen müssen, daß ihre Ausdeutungskunst sogar bei den Gulengesetzwertern eine Grenze hat und gerade in diesem Sinne wird der Streik mit jedem Tage, mit jeder Woche, die er länger andauert, nur um so wirksamer werden.

In Wien haben die streikenden Stellmacher ihre Forderungen bei ca. 40 Meistern durchgeführt. Viele Meister weigern sich noch, nachzugeben. — Der Klempnerstreik steht sehr günstig; über 600 Gezulden arbeiten zu den neuen Bedingungen.

Die Holzarbeiter Prags haben ihren Streik um den Neunstundentag nach elfmonatiger Dauer in der Hauptstadt gewonnen. Die Inhaber von zehn Großbetrieben bewilligten die Forderung mit der Bedingung, daß innerhalb dreier Monate der Neunstundentag auch in den übrigen concurrenzfähigen Betrieben durchgesetzt wird. Nach der Wiener "Arbeiter-Zeitung" ist die beste Aussicht vorhanden, daß diese Forderung erfüllt wird.

Die Tiroler Kratans haben ihren Ausstand für beendet erklärt, nachdem mit den Unternehmern der Neunstundentag und eine 5 prozentige Lohnzähmung vereinbart ist.

In Lustenau in Vorarlberg hat das gesamte Personal der dortigen Reparaturwerkstätte der Internationalen Rheinbau-Unternehmung die Arbeit wiedergelegt. Besonders wird regelmäßige Auszahlung, eine zwanzigprozentige Lohnzähmung und Abschaffung verschiedener Nebelstände gefordert. Zugang von Metall- und Holzarbeitern ist fernzuhalten.

Ein allgemeiner Streik der Glasarbeiter der österreichischen Glashüttenfirma in Russland ist in Sicht. Den Arbeitern sollte von Seite der Direction eine neue Arbeitsordnung aufgetragen werden, die geradezu drastische Bestimmungen enthielt und in vielen Punkten dem Gewerbegebot widersetzte. Trotzdem war sie von der Bezirkshauptmannschaft unterzeichnet worden. Die organisierten Arbeiter protestierten gegen die Arbeitsordnung, beschwerten sich auch bei der Bezirkshauptmannschaft, und es gelang ihnen schließlich, die Durchsetzung zu erwirken. Dadurch hatten sie natürlich die Rückkehr der Direction herausgefordert. Am Montag wurden 25 Glasarbeiter, sämlich organisiert, gefeuigt, unter ihnen solche, die 10—23 Jahre in der Fabrik beschäftigt sind. Sämlich der übrigen Arbeiter erklärten sich darauf mit den Gefeuigten solidarisch. Die Direction hat also worldig die Rechnung ohne den Weth gemacht. Die Glasarbeiter Deutschlands werden erfreut, durch Bekanntmachung jeglichen Zugangs nach Russland das Ihre beizutragen, daß die Direction von ihrem Wahn currit wird, sie könne mit der Arbeiterschaft umspringen, wie sie will.

In Provinz in Württemberg ist ein Weberstreik ausgebrochen. Über 1000 Personen sind daran beteiligt. Nach einer Brünner Meldung der "Böhmischen Zeitung" sind sieben Weber verhaftet, weil sie die Aufländigen aufgefordert hätten, die Fabrik mit Steinen zu bombardiren und anzugründen. Wahrscheinlich ist das wieder eine der üblichen Lügen, womit die österreichische Polizei ihre gewohnheitsmäßige Parteinahe für das Unternehmertum dem Publikum gegenüber zu demonstrieren sucht.

Ein Streik der britischen Dokarbeiter steht in Aussicht. Wie aus London berichtet wird, tagte am 19. Juli ein von der internationalen Federation der Schiffs- und Dokarbeiter veranstalteter Meeting, das nach dem Referat von Havelock Wilson, dem Präsidenten der Matsen-Union, den Besluß fügte, am 30. d. Ms. den Unternehmern die Forderung auf Lohnzähmung vorzulegen und ihnen eine Nebenleistungsfrist von vierzehn Tagen einzurücken, innerhalb welcher Zeit gern auf Unterhandlungen eingegangen würde; sollte aber die Frist verstreichen, ohne daß die Lohnzähmung bewilligt, die Arbeiterorganisation anerkannt und dem Lohnvertrage auf ein Jahr bindende Kraft verliehen würde, so soll am 16. August, dem Jahrestag des großen Streiks von 1889, in ganz England, Schottland, Irland und Wales in den Ausland getreten werden. Die Arbeiter hoffen auf ein Gestalten dieses etwaigen Ausstandes; sie bedauern, nicht schon anlässlich des Streiks von Hull zu diesem Mittel gegripen zu haben, um so mehr, als ihnen die 1889 errungenen Vorteile allmälig wieder entzogen worden sind.

Internationaler sozialistischer Arbeiter- und Gewerkschaftscongresß.

London, den 26. Juli 1896.

Der internationale Arbeitercongresß, der heute hier durch eine gewaltige Demonstration im Hydepark eröffnet wurde, ist vom Pariser Congres an geahndet der vierte. Seine Begründer wird er, das ist heute schon zweifellos, durch die Zahl seiner Teilnehmer und hoffentlich auch durch die Bedeutung seiner Verhandlungen weit übertreffen. Während auf den vorigen Congresen sich dreißig bis vierhundert Delegirten zusammenfanden, werden es diesmal doppelt soviel sein. Das ursprünglich in Aussicht genommene Local, die Martins Town-Hall, hat sich für diese unerwartet starke Teilnahme zu klein erwiesen, und es mußte in letzter Stunde ein neuer Saal gefunden werden. Es ist die Queen's Hall, ein kolossal Raum, ein gewaltiger Saal, die größte Rauschhalle Londons, die für den Congres gemietet wurde. Die Verlegung des Congreses hat das Vieble, daß die für die einzelnen Nationalitäten bestimmten Locale in der Nähe der Martins Town-Hall, d. h. eine Stunde etwa von dem neuen Congresssaal entfernt liegen. Von den 7 bis 800 Delegirten, die ihr Geschehen angemeldet haben, stellt England allein stolze vierhundert. Alle Gewerkschaften und alle sozialdemokratischen Organisationen Englands entsenden Vertreter. Die weitgeschäftliche Thatsache, daß sich die englischen Arbeiter dem sozialdemokratischen Socialismus anschließen, wird nunmehr auch vom blädesten Auge fühlbar werden. Deutschland sendet zu diesem Congres weniger Delegirte, als zu seinen drei Vorgängern. Die weite Welt und die hohen Kosten machen es begreiflich, daß sich die deutschen Arbeiter nicht eine gewisse Beschränkung aufgelegt haben. Zumalhin wird die deutsche Delegation an vierzig Delegirte umfassen. Von Abgeordneten

nehmen u. A. Theil: Bebel, Liebknecht, Mollenbuhr, Schönian, Ulrich, Bleek, Wurm, Gräfenberger, von Gewerkschäfern: Vogien, Bieble-Hannover, Alois Stuttgart, Südmmer-Hamburg u. A.; von anderen bekannten Parteigenossen: Schumann, Tiefeld, Dreesbach, Mannheim, Borgmann-Berlin u. A.; von Frauen: Frau Bettin, Frau Ihrer, Fräulein Bader. Die österreiche Sozialdemokratie sendet Dr. Adler-Wien, Kefel-Grosz und Dachinski-Krause, außerdem verschiedene Gewerkschafter. Auch Ungarn ist vertreten. Aus der Schweiz sind Seidel, Greulich, der alte Burkli, Brand u. A. abgekommen. Die französische Delegation ist sehr zahlreich; Guérde, Lafargue, Jaurès, Millerend u. A. sind über den Canal gekommen. Auch aus Belgien sind viele sozialistische Abgeordnete und Angehörige der großen Gewerkschaften erschienen. Hierzu schließen sich Vertreter von Italien, Holland, Polen, Russland, den Balkanstaaten; aus Amerika und Australien. Nähertes hierüber wird sich mittheilen lassen, sobald die Delegationsliste vorliegt. Aus Holland ist außer den Vertretern der parlamentarischen Sozialdemokratie (Troelstra, van Ros, Vliegen u. A.) Domela, Rienowenhuus und sein Anhang erschienen. Die Frage ihrer Zulassung wird dem Kongress mindestens einen Arbeitstag kosten und schwierige Debatten herbeiführen.

London ist eine Riesenstadt, und wenn ich in ihr eine Demonstration bemerkbar machen will, dann müsste Massen aufgebaut, müssten Hurrikaneisende in Bewegung gesetzt werden. Das gibt ein Bild von einer Großartigkeit, die sich unauslöschlich dem Gedächtnis einprägt. Was für ein fröhlicher Anblick ist es für einen deutschen Sozialdemokraten, die rothe Fahne, so weit sein Auge reicht, flattern zu sehen. Die ewig jungen Klänge der Marchenlieder erachten auf dem Wege, den der Zug mittler durch einen Theil der inneren Stadt bis nach dem Hyde-Park nahm. Der Weg führte an den Clivedonien vorbei und die neuzeitlichen Geschäfte der Aristokraten und Handelsherren schauten auf ihn herab. Von Thiemse-Endowment in der Nähe des Trafalgar Square wurde ausgebrochen. Dort sammelten sich von 12 bis 1½ Uhr die Delegierten und die Mitglieder und Abgeordneten der Trades-Unions und der beiden sozialistischen Organisationen des Landes. Viele Frauen nahmen an dem Zug Theil. Jede Organisation führt ihr Banner, mächtige, mit Bildern und Zeichnungen bedeckte Fahnen, die von jüdischen Männern getragen und geleitet wurden. Von der Größe des Zuges kann die Vorjause einen Begriff geben. Nach einer 100 Männer im Zug waren. Eine zahmestämmige Schätzug solcher Massen ist schwer. Ich greife aber nicht zu, da wenn ich die Zahl der Teilnehmer auf 100.000 angehe. Gegen 150.000 Menschen umhüllten die Straßen, durch die der Zug ging. Stundender lang war es, daß die letzten Teilnehmer im Hyde-Park eingetroffen waren. Der Zug wurde durch Berittenen eröffnet, dann folgten die Delegierten und ihnen idiosyncratisch die Trades-Unions und die sozialdemokratischen Organisationen am Ende 50 Bündnisse waren im Zug. In ununterbrochener Erregung bewegten sich die Menschen, kein Schwermut mischte sich ein und der riesige Wagen- und Omnibusverkehr wurde nicht gestört. Unter den Organisationen zwischen den deutlichen Feierabend die zahlreichen Organisationen der fabrikarbeiter Arbeiter und die Organisationen der Postbeamten enthalten. Auch die jüdischen Arbeiter Londons nahmen zahlreich an der Demonstration Theil.

Am Hyde-Park waren auf unübersehbarer Fläche in weiter Entfernung voneinander zahlreiche Bühnen eingerichtet. Riesige Bühnenzäune, von denen bereit gebraucht wurde. Um diese lagen die Reden beginnen, aber es wurde zeitig angefangen, da das Wetter, das bis dahin ganz günstig gewesen war, bald unbereit einsetzte und heftiger Regen und etwas halben Stellenbruch trugten die Redner sprechen. Diese bekräftigende jüdische sozialistische Slogans unter den Bäumen oder alten jüdischen Bäumen blieben Schmiede zurück, die sich ihre Segregation nicht beburden ließen, doch sie bis auf die Hölle nach rütteten. Alle Reden behandelten das große Thema des Weltkrieges und der allgemeinen Abrüstung. Folgende Resolution lag vor und wurde ebenfalls einstimmig und begeistert angenommen:

Dieses internationale Arbeiter-Meeting, in der Erkenntnis, daß der Friede zwischen den Nationen die weltliche Grundbedingung in der internationalen Entwicklung und des Fortschritts der Menschheit und in der Überzeugung, daß die Kriegsmaßnahmen der Söldner der Freiheit gefährdet, fordert von den Fabrik- und Selbstfertiger der betriebsamen und arbeitenden Städte in der aufklärerischen Weise vertraglich weiter, in ihrem eigenen Interesse und entgegen allen wirtschaftlichen Interessen der Arbeiters die Herrschaft über die Macht der Waffen zu erlangen.

dass zwischen den Arbeitern der verschiedenen Nationalitäten ein freier Friede besteht, daß ihr einziger gemeinsamer Feind die Klasse der Capitalisten und Grundbesitzer ist, und daß der einzige Weg zur Bekämpfung von Krieg und zur Sicherung des Friedens die Bekämpfung des Geisteskulturs der Capitalisten und der Bösenkrieger ist, in dem die Kräfte der Freiheit haben. Es ist

pflichtet sich daher, für dasjenige Mittel zu arbeiten, wodurch allein jedes System gestoppt werden kann: die Socialisierung der Mittel der Produktion, der Vertheilung und des Austausches. Es erläutert fernher das, bis dieses erreicht werden, jeder zwischen Nationen entstehende Streit durch Schiedsspruch statt durch brutale Gewalt der Waffen entschieden werden soll.

Das Meeting erklärt, daß die Erfüllung eines Internationalen Arbeitsuntervertrages für Arbeiter der nächsten zu ergreifende Schritt ist auf dem Wege zur endlichen Befreiung der Arbeiter und macht den Regierungen aller Länder gegenüber dringend die Notwendigkeit geltend, den achtstündigen Arbeitstag durch Gesetzlicher zu stellen.

In Erwägung, daß die arbeitenden Klassen ihre ökonomische und soziale Befreiung nur durch Befreiung der heute in den Händen der Kapitalistischen Klasse befindlichen politischen Macht in sie erlangen können und in Erwägung, daß in allen Ländern laufende von Arbeitern und häuslichen Arbeiterinnen gegenwärtig kein Stimme recht haben und sich nicht politisch betätigen können, erklärt sich diese Majestätsverfassung von Arbeitern für das allgemeine Stimme recht aller Erwachsenen und verpflichtet sich, alle Mittel in Anwendung zu bringen, um dasselbe zu erlangen.

Einige sechzig Redner sprachen, die aus allen Nationalitäten gewählt waren, Bebel, Liebknecht und Singer für Deutschland, Adler, Kefel und Dachinski für Österreich und Polen; Jaurès, Guérde, Lafargue für Frankreich; Aveling, Thorie, Pictard und viele andere für England; Vandervelde (Belgien), Bolshowsky, Plechanoff (Russland); Polak (Holland); Klasen (Dänemark); Greulich (Schweden) und eine italienische Genossin, Frau Stebson.

Ziehnach legte eine: Ich komme aus Lille, wo ich wieder einmal den Capitalismus und Männer der christlichen Kirche als Vertreter der Bourgeoisie gelernt habe. Die Arbeiter sind die Vertreter der Civilisation. Jene hingen, wir wollen den Frieden, Friede aber ist nur möglich, wenn das kapitalistische System besiegt ist. Deshalb müssen wir die Bastille des Kapitals stürzen. Louis Philippe meint jetzt: Wenn es regnet, giebt es keine Revolution. Aber dies Wort gilt nicht für die sociale Revolution. Wir sind am nächsten Montag gewohnt, wir bringen Fortschritte und werden unter Ziel erreichen.

Die wenigen Worte wurden mit tumultuarem Beifall begrüßt. Einige demonstrierten vor der Jubel, mit dem Bebel und Singer begleitet wurden. Bebel und seine Begleiter waren zurück, da die Wurzel des Krieges im kapitalistischen System liege. Singer sagte: Ich übertrage die Freiheit der deutschen Arbeiter und freue mich, an dieser gewaltigen Friedensdemonstration teilzunehmen zu dürfen. Die Arbeiterklasse ist die einzige wahre Friedenspartei. Niemand am Kriege haben nur die betreffenden Klassen. Die deutschen, österreichischen und italienischen Arbeiter haben ebensoviel Interesse am Frieden, wie die französischen und russischen Arbeiter am Frieden. Ihr Ziel ist der Frieden der Arbeiter aller Länder. Der Kongress ist eine Zusammenkunft und ein Sprung zugleich, ein Sprung gegen die kapitalistische Gesellschaft, ihre Ausbeuterpolitik und Führerberufung eine Ausdehnung für den Frieden, für die Befreiung des Proletariats von dem Doppelpack der ökonomischen Schikanen und politischen Verfolgungen.

Dr. Beelitz gehörte der Fraktion von Sammlung in Dresden. Sammlung Rommel ist eine politische Pfanne davor. Der Name legt, ob es englische und deutsche Capitalisten gleich viel wie jenen. Die Capitalisten beider Länder wollen die Afrikane ausbeuten. Deshalb der Kampf um die Seele, desshalb die fünfjährige Ausweitung des Kapitalismus. Über die englische Arbeiter reicht kein deutscher Arbeiter bis zum Ärmel. Gemeinsam mit ihm und mit den Arbeitern aller Länder wird er den Capitalismus und damit den Krieg ein Ende machen.

Um diesen Schlußaufgang bewegten sich die Ausführungen aller übrigen Redner. Um fünf Uhr kam die Friedensdemonstration ihr Ende erreicht.

Um halb acht Uhr stand der offizielle Schluss der Delegierten im Hotel-Café in der Leipziger Straße 10. Der Leiter der Fabrikanten-Demokratie, Gustav Krupp, Sekretär des Bonner Fabrikanten, hielt eine kurze Ansrede, in der er die Delegierten willkommen war. Die Friedensdemonstration im Fabrikant ist trotz der ungünstigen Witterung eine der größten und größten Arbeiterdemonstrationen gewesen, die Sachsen je gesehen. Er sei Mitglied der Fabrikanten-Straße und habe nicht ganz auf dem Boden der Feindseligkeit standen. Aber es kann, das geschieht auf diesem Kongress ein Sprung zwischen den verschiedensten Stellungen der englischen Arbeiterschaften gemacht werden. (Läßt Beelitz.) Deutsche Arbeitern werden nicht geschehen. Reden und Diskussionen müssen sich am Ende des Kongresses wiederholen bekommen und zusammen die kommunistische Fraktion.

Heine's Ardinghella vor Gericht. Der Niemeyer Frieder. Dieser hatte sich in seiner Eigenschaft als Redakteur des "Socialist" vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I zu Berlin wegen Verbreitung unrichtiger Schriften zu verantworten. Die Unterhaltungsbeilage, welche dem "Socialist" beigegeben wird, enthält in diesem Frühjahr in einer Reihe von fortlaufenden Nummern Auszüge aus dem Heineschen Roman "Ardinghella". Der Inhalt zweier dieser Nummern wurde von der Anklage für unsittlich gehalten. Die Verhandlung, der der bekannte Goethe-Forscher Professor Dr. Erich Schmidt als Sachverständiger beiwohnte, fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Aus der Urteilsverkündigung ging hervor, daß der Gerichtshof den Inhalt der betreffenden Nummern für unsittlich gehalten hätte. Wenn der Vertheidiger, Rechtsanwalt Biber, angeführt habe, daß sich auch in Goethes Wahlverwandtschaften Stellen finden ließen, die man als unsittlich bezeichnen könne, so stecke der Gerichtshof nicht an, zu erklären, daß er auch die alleinige Wiedergabe dieser exotischen Stellen für strafbar halten würde. Zum vorliegenden Falle sei dies geschehen, die philosophischen Betrachtungen in dem Heineschen Werk seien als zu "langweilig" fortgelassen und nur die die Sinnlichkeit anregenden Stellen abgedruckt worden. Es sei auch ein großer Unterschied, ob es sich um ein Buch handle, welches befrüchtet Kreisen zugänglich sei, oder um eine Zeitung, welche in betreff ihrer Verbreitung namentlich unter Frauen und jugendlichen Personen nicht kontrolliert werden könne. Der Gerichtshof erkannte auf eine Geldstrafe von 300 Mark, während der Staatsanwalt einen Monat Gefängnis beantragt hatte.

Am interessantesten ist in diesem Prozeß die gerichtliche Marotte vor Goethes Leidenschaften. Das geht ja alles treiflich hinein in die "Werke der Sammlerinschriften".

Dresden, 25. Juli. Vor der vom Amtsrichter Dr. Stütz präsidierten Abteilung des Dresdener Schöffengerichts stand heute der Redakteur des "Dresdener Journal" des Amtsblattes der sächsischen Regierung, Dr. Jung, um sich wegen Beleidigung eines Herrn b. Lindenaus in Berlin zu verantworten. Premierlieutenant v. Lindenau hielte in Berlin im Vereine für die Geschichte des Maars Brandenburg einen Vortrag, in dem er das Verhalten des Majors Thielemann im Jahre 1813 gut hieß. Im "Journal" veröffentlichte Freiherr v. Tietz einen Artikel, in dem er von Lindenau vorwarf, er erhebe sich zu im Geschäft der politischen Meineide. Jung wurde, weil man die Absicht der Beleidigung nicht als festgestellt erachtete, freigesprochen. — Vor derselben Abteilung wurden vier Dresdener Schuhmacher aus der Köppelerischen Schuhfabrik wegen Bedrohung und Körperverletzung im Sinne des § 153 St.-O. zu je zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Auch ein "Heilkundiger". Der "Heilkundige" Böllner in Heimelake, der mit einem Thee und einer nach ersticktem Recept bereiteten Salbe in tierischer Art heißt, wie es vor ihm schon sein Vater gethan hat, wurde vom Landgericht zu Bautzen (Sachsen) wegen fahrlässiger Körperverletzung zu sechs Monaten Gefängnis und zwei Wochen Haft verurteilt. Es hatte das zweijährige Kind eines Lohnfleckners, das eine Treppe herabgesunken war und sich dabei die Halswirbelsäule verletzt hatte, mit zwölfmaligem Einrennen des Schulterblattes, das er ohne jede vorherige Untersuchung vornahm, und Einschüttern von Salbe (gegen einen angeblichen Buckel) behandelt, bis sich eine große Halsgeschwulst und eine Lähmung einstellten, und das Kind in Folge der eingetretener schwerer Kopfstellung für immer zum Krüppel wurde. Bei der Gerichtsverhandlung ergab es sich, daß der Angeklagte nicht einmal etwas von der Wirtsbäckerei wußte: daß der Mensch eine solche bezügt, war ihm völlig fremd. Vor Gericht bestritt er, das Kind falsch behandelt zu haben; die Sachverständigen erklärten jedoch das Gegenteil und wiesen nach, daß bei einer angemessenen Behandlung des Kindes begründete Aussicht auf Heilung vorhanden gewesen sei. Es hatte große Furcht und heimste viele Danksgaben von "Geheilten" ein.

Vermischtes.

Einen häbischen Pfaffenkniff zur Durchdringung und Vernichtung des Wabigheimerines erzählt der Brüsseler Peuple aus der belgischen Gemeinde Wabbes. Die Geißelchen die den Schulunterricht haben, liegen während der jüngsten Wahlen — die Schulkinder abstimmen. Die schlauen Patres vermuteten, daß die Kinder nach dem Satze: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, so stimmen würden wie der Vater — was nicht auch stets so ist. Daß die frommen Herren Patres nicht aus christlicher Nächtheit zu entdecken suchten, wer sozialistisch gewählt hat, das bedarf keiner weiteren Ausführung.

Victoria-Theater.

Direction Müller.
Sollmändig neues Programm.
Preise: Sommerzeit 1 Pf.
Sommer 75 Pf., Extras 50 Pf. im
Sommer, Sommerzeit 75 Pf.
Sommer 60 Pf., Extras 40 Pf.
Zahlung von Barmittelzetteln gelassen.
10 Pf. Aufzug 8 Uhr.

Spezialgeschäft
für Pinsel, Farben,
Leim, Schellack und
Gelatine. 1122

Fedor Riedel Nachf.
Kupferschmiedestr. 12.

Arbeiter!
Meine Freunde und Freunde
der Arbeit sind in habsurden Stellen
wie unten anzutreffen bei

G. Knauerhase Fabrik von Arbeiter-Garderobe
Specialität: Arbeiter-Kostüm, Uniform & Jacken

"allerzeitigstes" bei E. Liedecke, Sachsen 31, per
Wie klagt ich
Ein Nachgebot vor
Arbeiter Gewerbe
in geschäftlichen Sprechstunden
berichtet in der Branche nicht mehr.

Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche

gute Qualität, saubere Arbeit. 7126
Inlette, Tücher und Leinen, Gardinen,
Teppiche und Tischdecken

embüchigt in größter Auswahl zu sehr kleinen streng festem Pr. Isen

H. Silberstein, Breslau

Friedrich-Wilhelmsstraße 71.

Spaziergang

sozialdemokrat. Frauen u. Mädchen

Samstag, den 2. August 1891
Sommerzeit Nachmittags von 3-5 Uhr,
Margarethenstraße 28 bei Frau Streck.

Stark nach Belohnung zu danken.

Die weiblichen Vertrauenspersonen.

Solfs-Zerifon

Zeitung für familiäre Unterhaltung

der Sozialen Gesellschaften.

Sozial-Politik

sozialdemokratische

Zeitung für

Sozial-Politik

Beilage zu Nr. 175 der „Volkswacht“.

Mittwoch, den 29. Juli 1896.

Locale Rundschau.

Breslau, den 29. Juli 1896

Arbeiter! Wähler!

Versäumt nicht, die Listen zur Stadtverordneten-Wahl einzusehen, die nur noch heute und morgen zur Einsicht ausliegen und zwar Vormittags von 8—1 Uhr und Nachmittags von 3—6 Uhr im Hause Elisabethstraße 10, Zimmer Nr. 6, parterre.

Wer nicht bis zum Donnerstag, den 30. Juli der Pflicht, die Wählerlisten einzusehen, genügt hat, verliert sein Wahlrecht, wenn er nicht in die Liste eingetragen war.

Die „Stellung der Socialdemokratie zum Duell“ wird in der „Ordnungspresse“ wieder einmal in der beliebten anwahren und gehässigen Weise behandelt. Eine dieser Kritiken, welche die Runde durch einen großen Theil der bürgerlichen Presse macht, führt Folgendes aus:

„Wie in allen übrigen Dingen, sagt die deutsche Socialdemokratie auch in der Beurtheilung des Duells einen verhängnisvollen Maßstab an, je nachdem Deutsches oder Ausländisches in Betracht kommt. Im April dieses Jahres hat Wedel im Reichstage eine Rede gegen den Zweikampf mit folgenden Sätzen geschlossen:

„Gleichfalls betrachte ich diese mit Wissen und Absicht begangene Verleumdung nicht nur der eigenen Religions- und Moralgezege, sondern auch der Strafgesetze als einen Zusammenspiel zweier Verluste — ich habe keinen anderen Ausdruck dafür. Nur eine Klasse, die aller Ideale haargeworden ist, die kein höheres Ideal mehr kennt, die nur noch dem ganz gemeinen materiellen Genuss in allen Lebensbeziehungen frohnt und sich nur um ihn kümmert, kann Zustände unterstützen und aufrecht erhalten, wie sie im Duellzug zu Tage treten. Wenn Sie glauben, daß sie im Interesse ihres Staates und Ihrer Gesellschaft diesen Anzug weiter aufrecht erhalten müssen, nun, so kann uns auch das recht sein, wir haben schließlich allein den Vortheil davon.“

Wie aber steht es mit dem socialdemokratischen Vortheil und der moralischen Verlumptheit der Duellanten in Italien? Dort, in Florenz, hat sich am 14. Juli der italienische Socialistencongress nicht nur mit dem Duell im Allgemeinen, sondern auch mit der Spezies des Socialistenduells beschäftigt, er hat die Frage sehr viel anders behandelt als Wedel, und die deutsche socialdemokratische Presse hat, obwohl ihr die Thatsache nicht entgangen war, bis heute kein Wort der Kritik dafür gefunden. Der Congress hat vor allen Dingen den Antrag abgelehnt, auf die Erörterung des Gegenstandes zu verzichten. Damit ist auch die Begründung des Antrages zurückgewiesen, die dahin gegangen war, daß der Congress das Proletariat vertreten und das Proletariat nichts mit dem Duell zu thun habe — Angethemt der Thatsache, daß Vassalli, Mirman und andere berühmte socialdemokratische Duellanten sich gleichfalls Vertreter des Proletariats nannten oder nennen, ein Beschluss, der von größerer Ehrlichkeit zeugt, als sie bei den deutschen Socialistenführern wahrzunehmen ist. Man trat also in die Verhandlungen ein und dabei zeigte es sich, daß die Zugehörigkeit zur internationalen und völkerbefreienden Socialdemokratie nicht gegen das, was Wedel moralische Verlumptheit zu nennen beliebte, seit. Nicht davon zu reden, daß ein Genosse, Ramens Verro, der fürsich selbst ein Duell ausgelöscht hat, sein Verhalten rechtfertigte, auch Redner, die sich nicht persönlich zu entschuldigen hatten, entwickelten Ansichter, die sie, wieder nach Wedel, aller höheren Ideale barzeigt. Es wurde der Antrag gestellt, socialdemokratische Zweikämpfer mit einem einfachen Tadel zu bedenken. Anderen schien selbst diese Abndung zu streng, sie wollten, daß den socialdemokratischen Bezirksausschüssen das Recht zugetanzt würde, von Fall zu Fall zu prüfen, die Ursachen des Duells, das „Milieu“ in Abrechnung zu nehmen und dann zu entscheiden, ob der Duellant Tadel verdiente oder nicht. „Milieu“ im Proletariat, welche Recherei! Bei uns in Deutschland hat der socialdemokratisch aufgestellte Proletarier einfach Proletarier zu sein und das zu denken und zu empfinden, was die nach Herkunft, wissenschaftlicher Lage und Lebensweise dazu berufenen Herren Singer, Liebknecht, Schönlanck u. s. w. als in den proletarischen Gedanken- und Empfindungskreis passend bezeichnen. (!!) Der Beschluss des italienischen Socialistencongresses fiel entsprechend der vorangegangenen Berathung aus. Er nahm eine nach dem Recept „Wasch' mir den Pelz und mach' mich nicht naß“ lex imperfecta an, eine Tagsordnung, die den Zweikampf missbilligt, aber der Antrag, Duellanten aus der Partei auszuschließen, wurde abgelehnt und nicht einmal der auf Ertheilung eines „einfachen Tadels“ fand Annahme.“

Zunächst ist zu konstatiren, daß in dieser Beurtheilung die Angaben über die Duelldebattie in Florenz tendenziös entstellt sind. Wenn es in Italien unter den Socialisten noch Reute giebt, die das Duell vertheidigen oder entschuldigen, so bedauern wir das, die Erklärung dafür aber darf gesucht werden in dem dortigen Verhältnissen. Der moralische Werth des Urtheils, welches die deutsche Socialdemokratie über das Duell hat, kann dadurch nicht im Geringsten beeinträchtigt werden, daß ein Lassalle in nervöser Überreizung das Opfer des Duells geworden und daß italienische Socialisten noch eine rücksichtige Aufsicht haben. Statt, wie es verhältnisig und ehrlich wäre, die höhere moralische Aufsicht der deutschen Socialdemokratie anzuerkennen,

versucht die nationalliberale Sudelpresse die gegenheilige Haltung einiger Städter in hämisch-dämmer Weise gegen unsere Partei auszunutzen. Hätte diese Presse nur noch einen schwachen Rest von Schamgefühl, sie würde vor solcher moralischen Falschmünzerie zurückdrücken. Ihre Ausführungen zeigen lediglich, wie tief sie in der moralischen Verlustumphheit dinst. Selbstverständlich sind in unserer Partei noch manche der Vorurtheile, die von herrschenden Klopfen und Ständen erzeugt und gepflegt werden, zu überwinden. Das die deutsche Socialdemokratie entschieden die dem Duell unterliegenden falschen Ansichten bekämpft, kann ihr nur zur Ehre gereichen und sie wird sich darin durch hämische Kritiken nationalliberaler Scribenten nicht beritten lassen.

* Über den Mittagsschlaf der Kinder schreibt ein Arzt: Wenn es den Müttern bekannt wäre, wie schädlich es ist, wenn ihr Liebling Nachmittags angekleidet in die Seiten zum Schlafen gelegt wird, so würden sie ganz gewiß nicht die Mühe scheuen, ihn zum Schlafen auszuziehen. Namentlich jetzt, zur heissen Sommerszeit, ist das Ausziehen der Kinder von ganz besonderer Wichtigkeit. Das Kind, das in seinen Kleidern geschlafen hat, macht vielfach vom Schweiss ermattet und erschöpft auf und ist deshalb, anstatt vom Schlaf erquickt, vielfach müggelstimm. Die Bänder und Knöpfe der Kleider haben die Unterleibs- und Brustorgane und das Ziemlylo und die Verdauung geschwächt. Es versäume keine Mutter, die Kinder auch beim Mittagsschlaf ihrer Kleider zu entledigen. Fröhliche Kindergeister beim Erwachen werden der Lohn für diese kleine Mühe sein.

* Über das mythenreiche Marco in der Kasse der großen Spedition Grunwald u. Co. wird hierigen Blättern noch berichtet:

Die in der Mitte der 50er Jahre von dem Rittergutsbesitzer Carl Friedenthal in Glesmannsdorf unter seinem Namen in Breslau errichtete Spitätsfabrik, der später Stadtbauinspektor in Pest und Triest hinzugefügt wurden, ging nach dem Ableben des Gründers im Jahre 1864 auf dessen einzigen Sohn, den damaligen Landrat a. D. Dr. Rudolf Friedenthal, über und wurde von diesem, als er im Herbst 1874 an die Spitze des landwirtschaftlichen Ministeriums berufen wurde, an seine langjährigen Diösponten Grunwald, Leipzig und Kap überlassen, von denen der erstere die Breslauer Firma leitete, die beiden anderen in Pest bzw. Triest die Geschäfte führten. Grunwald, der eine hervorragende Stellung in der Breslauer Handelswelt einnimmt und u. a. Handelsrichter, Mitglied der Handelskammer des Bezirks Eisenbahnhofes u. s. w. ist, wurde vor einigen Wochen von einem schweren Schlaganfall betroffen, der ihn rechtsseitig lähmte und der Sprache beraubte, so daß er unfähig wurde, die ausgedehnten Geschäfte seines Hauses weiter zu leiten. Infolge dessen waren die Angestellten beordert, regelmäßig Bücheransätze nach Pest zu senden. Nach diesen Auszügen sollten baare Kassenbestände von vielen hunderttausend Mark vorhanden sein und dieser außäufige Umstand veranlaßte die beiden anderen Geschäftszwecken, nach Breslau zu reisen, um eine Revision vorzunehmen. Kurz nach ihrer Ankunft erschien bei ihnen ein Breslauer Rechtsanwalt, um ihnen im Auftrage ihres Kassiers zu melden, daß in der Kasse ein Marco von 360.000 Mk sei. Dieses Marco befiehlt schon seit einer Reihe von Jahren, seine Entstehung könne er nicht erklären, er selbst bestreit, irgendwie Unterschlagung verübt zu haben. Weitere Erschütterungen waren von dem Beamten, der seit länger als 20 Jahren Kassier der Firma war und für durchaus pflichttreu, rechenschaftsfähig und solide gehalten wurde, nicht zu erlangen, auch Nachforschungen in seinem privaten Bedenkschreibungen i. h. r. zu seinem außäufigen Ergebnis und so wurde die ungewöhnliche mysteriöse Angelegenheit der zuständigen Behörde übergeben, deren Untersuchung sich bringen wird.

* Die evangelische Kirche steht, die im Oktober in Breslau zur Einziehung gelangen soll, wird in diesem Jahr in der Höhe von 10½ Prozent erhöht werden. Im vergangenen Jahre waren es 7½ Prozent. Durch die veränderten Bevölkerungsverhältnisse bei den Kirchen, bei Gehalts- und Stolzleben ist schon jetzt anzunehmen, daß die evangelische Kirchensteuer, die vor etwa 15 Jahren mit 2½ Prozent ihren Anfang nahm, auch in der jetzigen Höhe noch nicht abgeschlossen bleiben wird, sondern noch eine Steigerung bis auf etwa 15 Prozent bevorsteht. — Das dürfte noch für Manchen Veranlassung zum Austritt aus der Landeskirche werden.

* Unglücksfälle. In einer Zimmerei auf der Neudorfstraße schlug ein Zimmerlehrling mit der rechten Hand in die Schneide eines Beiles und verletzte sich die Hand in schwerer Weise. Der Verunglückte suchte im Wenzel-Händelischen Krankenhaus Hilfe nach. — In der Fabrik auf der Paradiesstraße stürzte ein Pfeffer zu Boden und erlitt einen Bruch des rechten Schulterblattes. — In Pöpelwitz stürzte ein Arbeiter den Baum hinab und brach den rechten Unterarm. — Ein Fleischerlehrling von der Sandstraße schmett sich mit einem Messer in den rechten Oberarm und fügte sich eine blutende Wunde zu. Die letzten beiden Verunglückten fanden im Allerheiligsten-Hospital Hilfe.

* Aufzünden eines Feuerwerks. Die Leiche des am 24. d. M. beim Pendeln in der Öle entrunkenen Handlungsschulz Fabian ist gestern in einiger Entfernung von der Unfallstelle gelandet worden.

* Förderer verletzung. Am 26. d. M., Abends, gerieten in Pöpelwitz zwei Arbeiter mit einem dritten in Streit, waren ihn zu Boden und traten ihn wiederholt mit Fäusten. Der Mann konnte sich, als seine Peiniger von ihm abgelöst hatten, nur noch wenige Schritte schleppen und brach hilflos zusammen. Mittels Krankenwagens wurde der Mann in das Allerheiligste-Hospital gebracht.

* Verirrt. Am 27. d. M., Abends, wurde auf der Albrechtsstraße ein 4 Jahre altes Mädchen, bekleidet mit rotem Kleide, verirrt angetroffen und von dem Haushälter Lindner, Albrechtsstraße 37, in vorläufige Pflege genommen.

* Necognoscit. Zu der am 19. Juni bei der Föderation aus der Löder gezogenen männlichen Leiche ist der Arbeiter Peter Peschke aus Olau erkannt worden.

* Mit Beschlag belagert wurde eine Kiste mit Geschäudenwaren, die am 14. Juli ein Mann in der Gastwirtschaft Rosenthalerstraße 11b eingestellt und nicht abgeholt hat. Die Kiste ist gezeichnet L. G. 2374 oder 2375.

* Eine Schwundlerin. Am 25. d. M., Nachmittags, wurden durch eine unbekannte Frau person einem Kaufmann auf der Gartenstraße 6 Mk und einem Fabrikarbeiter am Lauensteinplatz 3 Mk unter lügenhaften Angaben abgeschwindet.

* Diebstähle. Am 26. d. M., Nachmittag, drang ein Dieb unter Anwendung eines Nachschlüssels in ein Vorhangsgeschäft auf der Gablenzstraße und entwendete aus der ebrochenen Lüftschloß 8 Mk.

und ein silbernes Armband. — In der Zeit vom Sonntag Nachmittag bis Montag früh wurde in einem Spezialwarengeschäft auf der Brüderstraße ein Einbruch verübt, wobei der Dieb 200 Mk. und 3½ Mk. Cigaren entwendete. Angaben zur Ermittlung des Diebes, sowohl als auch über den Verbleib der Cigaren sind im Zimmer 20 des Polizeipräsidiums, Neulinerstraße 6/6, zu machen. — In der Nacht zum 28. d. M. ist ein Einbruch in ein Schuhwarengeschäft auf der Ohlauerstraße verübt worden. Als die Geschäftsführerin am 28. d. M. Vormittags, das Geschäft öffnen wollte, fand sie, daß die vom Hausschlüssel in das Geschäft führende Thür offen stand. Wie sich bald ergab, hatte der Dieb zwei Schreibstücke mittels Nachschlüssels geöffnet und sich 427,56 Mark angeeignet. 12 Mk. von dieser Summe haben sich in einem gleichfalls entwendeten schwarzen Damenportemonnaie befinden, welches auf einer Seite einen in Gold geprägten Schmetterling aufweist. Aus der Wohnung einer Handelsfrau auf der Wettinstraße wurde ein brauner Winterüberzieher und ein grauer Sommerüberzieher gestohlen.

* Polizeiliche Meldungen. In das Polizeiexamen wurden am 27. d. M. 55 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Buchhalter von der Hirzstraße ein schwarzer Filzhut. — Abhanden kamen: Ein goldener Manschettenknopf; eine goldene Uhrkette mit goldenem, u. o. gezeichnetem Ring; ein Granatarmband; ein Gehmarsteller; eine silberne Remontoiruhr mit goldener langer Kette; eine schwarzelederne Tasche und ein Portemonnaie mit 10 Mk. — Gefunden wurden: Ein leerer Biersatz; ein Taschenmesser; ein Regenschirm und ein Armband.

Verhältnisberichte.

Holzarbeiter-Versammlung. Am Montag, den 27. Juli, Abends 8 Uhr fand in Dorn's Hotel auf der Sandstraße eine Quartalerversammlung der Filiale des deutschen Holzarbeiterverbandes statt. Trotz der großen Hitze war dieselbe zahlreich besucht. Nach einem beißig aufgenommenen Briefing des Herrn Ingenieur Lucas über das Fabrikat der russischen Arbeiter, erläuterten der Käffner, College Michael und Bibliothekar, College Buschmann, Bericht über die im II. Quartal eingegangenen und ausgegebenen Gehälter. Auf Antrag der Revoloren wurde denselben Entlastung ertheilt. Gedenk wurde über den vom Hauptvorstand des Verbandes gestellten Antrag auf einen Extraarbeitstag von 10 Pf. für die Dauer von 13 Wochen, verhandelt. Die Debatte über diesen Gegenstand war sehr eingehend, und beheiligte sich an derselben besonders die Collegen Bergmann, Langner, Bergmeister, Buschmann u. a. Das Resultat der Erörterungen war schließlich, daß der Antrag angenommen wurde, dagegen der Local-Streitbeitrag für die gleiche Zeit in Wegfall kommt. Hierauf wurde die Versammlung geschlossen.

Zimmerer-Versammlung. Dienstag, den 28. Juli, Abends 8 Uhr, hielten die Zimmerer im Saale der „Kaiserburg“, Adalbertstraße, eine öffentliche Versammlung ab. Dieselbe war stark besucht. Kamerad Schmidt, als Obmann der Wohncommission, teilte im Verfolge des am 19. Juli gefassten Beschlusses der Zimmerer mit, daß Zimmermeister Hanke, gegen welchen die Platzsperrre verhängt war, der Commission gegenüber erklärt habe, sowohl den Stundenlohn von 38 Pf. wie auch die Arbeitszeit von 10½ Stunden auf seinen Baudäktern einzuführen. Auf diese Auflage hin sei die Sperrre aufgehoben und die Kameraden angewiesen worden, die Arbeit wieder aufzunehmen. Vom Zimmermeister Lehmann berichtete Schmidt weiter, daß dort nur 4 Zimmerer unter dem ordentlichen Lohn bezahlt würden; Schmidt empfiehlt jedem Kameraden, doch seinen Platz zu wechseln, wenn die Bedingungen nicht eingehalten werden. Glücklicherweise gebe es für Zimmerleute so viel Arbeit, daß sie nicht nötig hätten, für weniger als das ordentliche Stundenlohn zu arbeiten. Wegen vier Mann, erklärte Schmidt, könne man doch unmöglich über eine Masse eine Sperrre verhängen, da müßten die Kameraden sich schon selbst helfen. Im Weiteren wurden die Lohn- und Arbeitsverhältnisse des Zimmermeisters Baum besprochen, der sich leider nicht als der humane Mann gezeigt hätte, wie er in der vorangegangenen Versammlung hingestellt worden. Schmidt, Pache, Scholz u. a. fordern energisch zum Beitritt in den Verband auf, der, wenn sämtliche Zimmerer vereinigt sind, in der Lage sein werde, Erfriedliches für die Mitglieder zu thun.

Provinzielle Rundschau.

Striegau. Vom hierigen Schöffengericht war der Cigarettenmacher Oswald Sonner von hier wegen Gewerbe-Polizei- und Gewerbesteuer Vergehens zu 20 Mark Geldstrafe verurtheilt worden, während seine Frau freigesprochen wurde. Der Angeklagte vertrittete vom 12. Januar bis 27. Februar d. J. das im ehemaligen Gasthaus zur Grünecke befindliche Arbeitercafé, und zwar, wie die Anklage behauptet, auf seine Rechnung, während dies der Angeklagte befreite. Wegen seiner Verurtheilung hatte Sonner Berufung eingelegt. Die Staatsanwaltschaft erachtete einen Beweis gegen den Angeklagten nicht für geführt, daß er sich eines Steuervergehens schuldig gemacht habe, weshalb unter Aufhebung des schöffengerichtlichen Urteils der Angeklagte freigesprochen wurde.

Schwedt. 28. Juli. Gestern gegen Abend explodierte bei dem Fürster Strauß Hirschfeld ein im Hohe stehender Ballon Benzini. Die in Brand gerathene Masse entzündete einen daneben befindlichen Gerberkupfer, welcher in kurzer Zeit abbrennte. Auf dem flachen Dache desselben standen sechs Bienenkörbe, welche mit den eindringenden Ballen niedergestürzt und vernichtet wurden. Zwei Dienstmädchen des Strauß, welche den entstandenen Brand löchern wollten, erlitten am Halse und an den Füßen ganz erhebliche Brandwunden und mußten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Gabelschwerdt. Wohl noch aus den „schönen“ Zeiten des Mittelalters dattet die Verpflichtung unserer Stadt, daß sie der katholischen und evangelischen Pfarrer jährlich das Brennholz liefern müßt. Diese Verpflichtung soll jetzt abgelöst werden, indem die katholische Pfarrer 9763 Mark 50 Pf. die Glöckner 2290 Mark 50 Pf. die evangelische Pfarrer 5596 Mark und die Pfarrer Langenbrück 1700 Mark ausgezahlt erhalten sollen. Entweder muß früher viel mehr Brennholz gebraucht werden sein, oder unser Herr Pfarrer ist spät sparsam, denn auf dem Pfarrhof steht man gewöltige Stöcke Holz seit Jahren aufgestapelt. Ferner erhalten die Gemeinden Brand und Friedrichsgrund, welche im Gebiet der südlichen Vorstädte liegen, als Ablösung für Holz, Waldsiede- und Glöckner-Miete 21,42 Mark 10 Pf. ausgezahlt. Der Stadt kosten diese Ablösungen zusammen 40,855 Mark 10 Pf., welche von der Rentenkasse am 1. Januar 1897 ausgezahlt und von der Stadt nach und nach getilgt werden müssen. Die Ablösungssumme für die Kirche scheint uns ziemlich hoch, so viel Brennmaterial wird wohl kaum gebraucht. Ob dagegen die obengenannten Gemeinden gut gefahren sind mit der Ablösung ihrer Waldbrechte, sei vorhergezelt. Der Wald ist ihnen nunmehr verschlossen, gar Planen wird das später sehr schwer empfinden. Denn auf dem Pfarrhof steht man gewöltige Stöcke Holz seit Jahren aufgestapelt. Ferner erhalten die Gemeinden Brand und Friedrichsgrund, welche im Gebiet der südlichen Vorstädte liegen, als Ablösung für Holz, Waldsiede- und Glöckner-Miete 21,42 Mark 10 Pf. ausgezahlt. Der Stadt kosten diese Ablösungen zusammen 40,855 Mark 10 Pf., welche von der Rentenkasse am 1. Januar 1897 ausgezahlt und von der Stadt nach und nach getilgt werden müssen. Die Ablösungssumme für die Kirche scheint uns ziemlich hoch, so viel Brennmaterial wird wohl kaum gebraucht.

Nieparsbach u. d. Eule. Seit Jahrzehnten dürfte kein Gewitter mit solcher Heftigkeit über unseren Kreis gegangen sein, als das, welches sich heute kurz nach Mitternacht zu entladen begann und gegen 2 Uhr nach über den Gothaerberg von

